Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 88 (1992)

Heft: 1-2

Nachruf: Nachruf auf Max Lüthi (11.März 1909 - 20. Juni 1991)

Autor: Schenda, Rudolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachruf auf Max Lüthi*
(11. März 1909 – 20. Juni 1991)

Von *Rudolf Schenda*

Mit Max Lüthi ist ein Mensch von uns gegangen, der uns Vorbild war und Vorbild bleiben wird durch seinen friedfertigen und toleranten Humanismus, durch seine Menschlichkeit in seinem aktiven Leben und in seiner Krankheit, durch seine wissenschaftliche Kreativität und Phantasie und in diesem Bereich vor allem durch seine in das tiefere Wesen der europäischen Märchenwelt eindringenden Gedanken. Wir sind getroffen von diesem raschen Abschied, von diesem Weggang in ein glücklicheres Land, hatten wir doch manchmal vermeint, ein solcher Märchenmann sei dem Tode nicht untertan und könne ihm, wie es der *Bonhomme Misère* der Volkslegende tat, ein Schnippchen schlagen. Doch das reale Leben, so scheint es, ist eben nur entfernt mit den Geschichten von immerglücklichen Heldinnen und Helden vergleichbar.

Das reale Leben des Max Lüthi ist reich gewesen an wissenschaftlichen Kundschaftereien und Weltfahrten, und von diesen Erkundigungen und Erfahrungen zehren wir noch heute und morgen.[1] Das begann mit Lüthis Dissertation, die er 1943 bei Helmut de Boor in Bern schrieb. Sie trug den Titel *Die Gabe im Märchen und in der Sage* und diente dem Versuch einer "Wesenserfahrung und Wesensscheidung" dieser beiden Hauptgattungen der Volkserzählung. Die Brüder Grimm hatten einmal differenziert, das Märchen sei poetischer, die Sage historischer. Das genügte Lüthi keineswegs. Er ist immer wieder den feinen Unterschieden zwischen den Gattungen nachgegangen. Das Geheimnisvolle, Numinose, Jenseitige der Sage, die uns erschreckt und erschüttert, hat er kontrastiert mit der Leichtigkeit, der Helligkeit, der Munterkeit des Märchens, das er damals als "reine Dichtung" kennzeichnete. Die auf Abenteuer erpichten Märchenhelden agieren autonom, sind nicht gefesselt von den Mächten des Schicksals.

Lüthis zweites Buch ist dann im Laufe der Jahre ein wissenschaftlicher Welt-Bestseller geworden: *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen,* 1947 erstmals erschienen, hat inzwischen die siebte Auflage[2] erreicht und wurde ins Japanische, ins Italienische und ins Englische übersetzt. Ihm verdanken wir die heute weltweit gebrauchten Kategorien

---

* Abdankungsrede, gehalten am 27. Juni 1991 in der Predigerkirche Zürich. Der Text der Traueransprache blieb hier unverändert. Vgl. auch Schenda, Rudolf: Isolation und Allverbundenheit. Zum Tode des Märchenforschers Max Lüthi. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. Juni 1991, S. 19.

Eindimensionalität, Flächenhaftigkeit, Abstraktheit und die Oppositionen *Isolation und Allverbundenheit* sowie *Sublimation und Welthaltigkeit.* Ihm verdanken wir aber auch eine Aussage, die uns heute wie die Essenz Lüthischer Lehre und Lüthischer Welthaltung erscheint. Da heisst es: »[Das Märchen] fasst die Welt in sich. Es zeigt zwar nicht ihre innersten Zusammenhänge, aber ihr sinnvolles Spiel. Alle Elemente der Welt sind in ihm leicht und durchsichtig geworden. Die magischen Inhalte haben sich verflüchtigt wie die mythischen, die numinosen und die profanen. Aber gerade darauf beruht die eigentümliche Magie, die dem Märchen eignet, und die magische Wirkung, die von ihm ausgeht. Es verzaubert alle Dinge und Vorgänge dieser Welt. Es erlöst sie von ihrer Schwere, von Verwurzelung und Gebundenheit und verwandelt sie in eine andere, geistnähere Form. Es vollbringt die Erlösung, die die Wirklichkeit vom Geist und von der Sprache zu fordern scheint. Es sublimiert und vergeistigt die Welt.«[3]

Hinzuweisen ist auch auf einige seiner Veröffentlichungen, welche die Spannweite seiner geistigen Flügel erahnen lassen. Lüthi hat ja doch zwei Bücher über William Shakespeare und seine Dramen geschrieben und die Interpretationen der Märchen- und Sagenwelt in mehreren weitbekannten Büchlein nach und nach verfeinert. Ich möchte ausserdem noch auf diesen ungemein nützlichen Studienführer verweisen, der ganz einfach den Titel *Märchen*[4] trägt und Zehntausenden von Studierenden ein hilfreiches Vademecum war und bleiben wird. Genannt sei auch noch sein schönstes Buch; es ist seiner Frau Toni Treppenhauer gewidmet, seiner Lebensgefährtin, die ihm schon am 15. Dezember 1984 vorausging. Gemeint ist *Das Volksmärchen als Dichtung. Ästhetik und Anthropologie,* zuerst 1975 erschienen, 1985 ins Englische übersetzt und 1990 abermals gedruckt.[5] Dieses reife, anthropologisch und psychologisch ausgerichtete Werk verfeinert Lüthis Wesensbestimmung des Märchens mit einer Fülle überraschend neuer Erkenntnisse über die künstlerische Schönheit und die spielerische Freiheit des Märchens und über das positive Menschenbild, das diese Gattung vermittelt.

Sollte je ein Märchen mit dem Tode des Helden enden, so müsste man es – so schreibt Lüthi in diesem Buch – ein Antimärchen nennen. Das Leben ein Antimärchen? Das Märchen und die Märcheninterpretation ein Anti-Leben? Anders gesagt: schrieb Max Lüthi als weltfremder Schreibtisch-Professor seine Märchenanalysen g e g e n die Tatsachen unseres Alltags? Das wäre eine ganz falsche Annahme. Lüthi versuchte vielmehr, die Phantasie der Volkserzählungen für unsere alltäglichen Eintönigkeiten fruchtbar zu machen und die Realität unserer *Condition humaine* in den Texten aus dem Volksmund wiederzufinden, wo diese

Tatsachen teils im Dunkel versteckt liegen, teils aber auch offen und hell zutage treten.

Um dies zu erreichen, hat Max Lüthi die Märchen in seinen Kopf und in seine Seele hineingenommen, diese Welt voller Überraschungen und voller Hoffnungen; diese Welt der hundert Hindernisse, die zu überwinden sind; diese Welt der Widrigkeiten, denen der Held sein tapferes Lachen entgegensetzt. Er machte sich das Märchen zum Gesprächspartner, hauchte ihm eine Seele ein und fragte es nach seinem Wohl und Wehe. Er sprach zu uns von der Psychologie des Märchens, als sei der Text ein lebendiges Wesen, und er begegnete diesem ehemals Lebendigen und durch ihn wieder zum Leben Erwachten mit dem Respekt des Humanisten vor aller Kreatur.

Bei all seiner Friedfertigkeit hat Max Lüthi diese unsere Welt nicht als eine konfliktfreie Welt gesehen und schon gar nicht als die beste aller Welten. Die Märchen hatten ihn gelehrt, unser Hiersein als eine Abfolge von gegensätzlichen Bewegungen, Erregungen und Aufregungen zu betrachten. Isolation und Beziehungsfähigkeit heisst eines seiner Gegensatzpaare, so als hätte er sein Schicksal im Pflegeheim vorausgesehen: ausgegrenzt zu sein und doch immer verbunden mit den guten Feen seiner Helferinnen und mit all denen, die nicht bereit waren, ihn im Elend zu lassen. Schwierige Aufgabe – glückliche Lösung ist eine andere dieser Märchenoppositionen, und Max Lüthi war überzeugt, damit auch unsere Lebenswirklichkeit getroffen zu haben: Für die Alltagsprobleme wird sich doch ein Ende finden, nicht mit dem T. S. Eliotschen Knall oder mit einem kläglichen Winseln, sondern eine freundliche, ja glückliche Lösung. Im Märchen, so Lüthi, folgt der Entmachtung die Wiederherstellung, der Krankheit die Rekonvaleszenz. Aber unser Dasein endet doch in Wirklichkeit mit dem Zerfall? Keineswegs: das Märchen lehrt uns, noch einen anderen Aspekt dieser banalen und bitteren Feststellung zu erkennen.

Märchenanalyse ist immer eine Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Menschen, auch wenn die Schlussformeln dieser Texte scheinbar ironisch mit der Möglichkeit der Immortalität spielen. Denn hinter den Gefahren, denen die Wanderer durch die Wunderwelt ausgesetzt sind, lauert doch stets die Drohung, dass sie auf jämmerliche Weise ein rasches Ende finden werden: geköpft, gebraten, gefressen oder auch zu Stein erlahmt. Einer dieser Tode ist uns gewiss – das leugnet schliesslich auch das Märchen nicht. Nur: die Stunde, die ungewisse, lässt sich mit List und Mut hinausschieben: Der Märchenmensch manipuliert also die Mutter Natur und den Schwager Chronos zugleich. Märchenanalyse, wie Max Lüthi sie betrieben hat, deckt aber gleichzeitig diese Manipula-

tionen auf, entlarvt den Selbstbetrug, liefert das Zauberwasser, das uns sehen macht. Märchenlektüre lehrt uns Mut zum Leben, aber auch den Mut, an Sterben und Tod zu denken. Dieser Tod kann dem Mutigen mit seiner Seelenstärke nichts anhaben; es ist diese Anima, auf welche sich das Sprüchlein bezieht, dass die Glücklichen der Zauberwelt noch heute leben, wenn sie nicht gestorben sind.

Max Lüthi hatte oft einen skeptischen, nachdenklichen Zug um die Lippen, der so viel sagte wie: Das mag jetzt mal so aussehen, aber wir müssen hinter diesem Schein das wahre Sein erkennen. Den Schein der körperlichen Sterblichkeit hatte er besser als wir durchschaut, das Weiterleben der Seelenkräfte war für ihn schon Gewissheit geworden. Selbst ins Elend, in das Fremde der finsteren körperlichen Krankheit gestürzt, blieb Max Lüthi doch mit seinem wachen und lachenden Kopf der Sieger über das Gebrechen des Körpers, liegend, gefesselt, aber doch standhaft und frei. Fast alle Märchen seien in einem weiteren Sinne Erlösungsmärchen, schreibt Lüthi in seinem Buch *So leben sie noch heute.* Lüthi wusste um die Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen und sah in den Märchen Anleitungen zum Erreichen einer Vita nuova. Er wusste aber auch, dass dieses Ziel nicht ohne Einsatz aller Kräfte zu erreichen sei: »Nur wer sich preiszugeben imstande ist«, heisst es in demselben Büchlein, »hat eine Chance, sich zu gewinnen.«[6]

Dass die alte Gattung Märchen nicht von ewiger Dauer, sondern auch zeitgebunden, und dass auch ihr ein endliches Dasein zugemessen ist, hat Lüthi sehr wohl gesehen, und er hat, den Nachkommen als Aufgabe und Verpflichtung, ein Szenario für ein utopisch-modernes Märchen hinterlassen:

»Dieses kommende Glasperlenspiel würde Wissenschaft und Künste, Teilerkenntnis und Gesamtschau, Aktualität und Potentialität zur Einheit werden lassen. Der alte Gegensatz zwischen Märchen und Sage würde sich in ihm aufheben. Wie die Sage wäre es Wissenschaft und Dichtung in einem, wie das Märchen wäre es spielende Gesamtschau des menschlichen Seins. Ob dieses neue Märchen ein Traum der Dichter bleiben wird, wissen wir nicht. Inzwischen lebt das alte Märchen fort, den Kindern eine Labung und Freude, uns aber zugleich eine Verheissung kommender Möglichkeiten.«[7]

Auch der alte Max Lüthi lebt mit seinem Geist in uns fort, uns zur Labung und Freude und – eine Verpflichtung, die uns noch verbleibenden Möglichkeiten täglich zu bedenken.

Anmerkungen

1 Vgl. die Festschrift für Max Lüthi in: Fabula 20 (1979) mit dem Beitrag von Hermann Bausinger: Max Lüthi zum 70. Geburtstag, S. 1–7.
2 Max Lüthi: Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen. München: Francke, 7. durchgesehene Auflage 1981 (= UTB, 312).
3 Ebenda, S. 96.
4 Max Lüthi: Märchen. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1962, 7. Auflage 1979, 8., durchgesehene und ergänzte Auflage, bearbeitet von Heinz Rölleke 1990.
5 Max Lüthi: The Fairytale as Art Form and Portrait of Man. Translated by Jon Erickson. Bloomington: Indiana University Press 1984.
6 Max Lüthi: So leben sie noch heute: Betrachtungen zum Volksmärchen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1. Auflage 1969, 2. Auflage 1976 (= Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1294), S. 85, 88.
7 Das Europäische Volksmärchen, 7. Auflage, S. 97.